(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 121. Sonnabend, den 26. Mai 1900.

Deutscher Reichstag.

201. Sitzung vom 23. Mai 1900.

Am Tische des Bundesraths: Reichskanzler Graf Posadowsky, Staatssekretär von Podbielski, Direktor v. Buchka.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten.

Ein Nachtrag zum Reichshaushaltsetat wird ohne Debatte in erster und zweiter Berathung nach der Vorlage angenommen.

Abg. v. Levetzow (konf.) beantragt, sofort in die dritte Lesung einzutreten.

Abg. Richter (fr. Vp.) widerspricht, zieht aber sofort seinen Widerspruch als auf Irrthum beruhend, zurück.

Trotzdem unterbleibt die dritte Lesung, weil Abg. Bachem (Ctr.) sie nur auf Grund eines neuen unwidersprochenen Antrags zulassen will.

Es folgt die dritte Lesung eines Nachtrags zum Etat für die Schutzgebiete.

Auf eine Anregung des Abg. Dr. Arendt (Rp.) erwidert Direktor Dr. v. Buchka, über Zusammenstöße unserer Schutztruppe mit Truppen des Kongostaates sei amtlich nichts bekannt; die Quelle dieser Nachricht sei nicht besonders zuverlässig.

Abg. Graf Arnim (Rp.) bittet um Auskunft über die Konzessionen an Sholto Douglas in Togo und bringt die Frage der afrikanischen Centralbahn zur Sprache.

Auf den Gymnasien sollte die Geographie unserer Schutzgebiete mehr gepflegt werden.

Direktor Dr. v. Buchka: Sholto Douglas habe keine Konzessionen erhalten, sondern Landbesitz käuflich erworben. Daran könne er nicht gehindert werden. Nach der politischen Konstellation sei die Centralbahn in diesem Jahre ein vollständig todtgeborenes Kind gewesen. Der Vorwurf, Redner habe das Centralbahnprojekt nicht in geeigneter Weise vertreten, sei unzutreffend.

Unterstaatssekretär Dr. Aschenborn: Der Antrag, für die Centralbahn Mittel bereit zu stellen, ist dem Reichsschatzamt am 1. Oktober v. J. zugegangen, als die Finanzirung abgeschlossen war. Die Verwaltung hätte von allen bestehenden Grundsätzen abgehen müssen, wenn sie dem Antrage hätte entsprechen wollen. (Hört! hört! links.) Die Angelegenheit erschien nicht sehr eilig. Es wurde in Aussicht genommen, eventuell den erforderlichen Antrag in einem Nachtragsetat zu fordern. Ein Zwiespalt in der Verwaltung besteht nicht.

Abg. Dr. Hahn (b. k. Fr.) findet Meinungsverschiedenheiten zwischen der Kolonialverwaltung und dem Reichsschatzamt, sowie zwischen den Staatssekretären Graf Posadowsky und Frhrn. v. Thielmann. Der Politik des Ersteren sei der Vorzug zu geben und zu wünschen, daß der Reichskanzler für Einheitlichkeit in der Verwaltung sorge. In der Kolonialpolitik sollten uns die Engländer in manchen Punkten als Vorbild dienen.

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Aus staatsrechtlichen Gründen muß ich gegen die Ausführungen des Herrn Vorredners Einspruch erheben. Die Träger der gesammten Reichsverwaltung und der allein verantwortliche Träger derselben ist der Reichskanzler. Ich würde es für eine der bedenklichsten politischen Entwickelungen innerhalb des Deutschen Reiches halten, wenn sich neben den Vorschriften der Verfassung ein Zustand herausbildete, der nicht mehr dem Geiste der Verfassung entspricht. In dem Wesen des Reichs als Bundesstaats liegt die Nothwendigkeit, daß die politische Verantwortlichkeit nur an einer Stelle ruhen kann. Im Interesse des Reichs müssen wir daran festhalten, daß der verfassungsmäßige Zustand sich mit dem thatsächlichen deckt. (Sehr richtig! links.) Nichts ist gefährlicher, als daß sich der Aberglaube ausbildet, an einer Stelle liege die formelle, an einer anderen die sachliche Verantwortlichkeit. Wenn eine Meinungsverschiedenheit zwischen verschiedenen Stellvertretern des Reichskanzlers besteht, dann haben diese — nach einer allgemeinen Verordnung des Fürsten Bismarck — gemeinschaftlich vor dem Reichskanzler Vortrag zu halten und der Reichskanzler entscheidet, was zu geschehen hat. Die Form, in der eine Vorlage vertreten wird, kann eine verschiedene sein, das Ziel muß aber für alle Staatssekretäre dasselbe sein. (Beifall.) Ich bin dem Vorredner für das Vertrauen, das er mir ausgesprochen hat, außerordentlich dankbar und hoffe, er wird es durch die That zum Ausdruck bringen gegenüber den Vorlagen, die ich zu vertreten die Ehre habe. (Heiterkeit.)

Direktor Dr. v. Buchka bestreitet, daß in seiner Verwaltung Bureaukratismus herrsche. Von Landschenkungen sei keine Rede. Da das kleine Kapital sich nicht in Afrika betheiligen wollte, so mußte das Großkapital herangezogen werden.

Abg. Dr. Müller-Sagan (fr. Vp.) betont die Nothwendigkeit, die schwarze Rasse in den Schutzgebieten zu schonen und zu erhalten.

Die Debatte wird geschlossen.

Ohne Specialdiscussion wird der Nachtragsetat nach der Vorlage angenommen.

Es folgt die namentliche Gesammtabstimmung über das Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz.

Dasselbe wird mit 163 gegen 123 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen.

Es folgt die Fortsetzung der dritten Berathung des Gesetzes betr. Abänderung der Gewerbeordnung.

Zur Berathung steht nur noch § 137 (Mitgabe von Arbeit nach Hause). In der zweiten Lesung ist dieser Paragraph gestrichen worden.

Die Abgg. Dr. Hitze und Frhr. v. Heyl zu Herrnsheim beantragen, diesen Paragraphen in veränderter Fassung wiederherzustellen.

Dieser Antrag wird, ebenso wie ein Antrag der Abgg. Albrecht und Gen. abgelehnt.

Während der Abstimmung über einige Paragraphen und dazu gestellte Abänderungsanträge entstehen Mißverständnisse über die Geschäftslage. Nachdem trotz längerer Pause weder der Vicepräsident Dr. v. Frege, noch Präsident Graf Ballestrem Klarheit schaffen können, beantragt

Abg. Singer (Soz.), die weitere Berathung der Gewerbenovelle auszusetzen und zunächst in die dritte Berathung des Münzgesetzes einzutreten.

Das Haus beschließt nach diesem Antrage.

Dritte Lesung des Gesetzes betr. Aenderungen im Münzwesen.

Die Abgg. Herold, v. Kardorff, Dr. v. Levetzow beantragen folgende Resolution: Durch Annahme des Gesetzentwurfs, betr. Aenderungen im Münzwesen beabsichtigt der Reichstag keinerlei Hinderniß oder Erschwerung für eine vertragsmäßige internationale Regelung der Währung herbeizuführen.

(Der größte Theil der Abgeordneten verläßt den Saal.)

In der Generaldebatte erkennt Abg. Dr. Arendt (Rp.) an, daß die Vorlage in der zweiten Lesung wesentliche Verbesserungen erfahren habe. Er verbitte es sich auf das Entschiedenste, daß ihm von der Reichsbank in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" Mangel an Patriotismus vorgeworfen werde. Er erfülle eine patriotische Pflicht, indem er auf Mängel der Reichsbank hinweise. Redner vertheidigt sodann die Silberwährung unter Angriffen auf die Diskontpolitik der Reichsbank.

Abg. Dr. Oertel-Sachsen (konf.) bedauert, daß das Haus diesem wichtigen Gesetze so wenig Interesse entgegenbringe. Dem Gesetz seien zwar in der zweiten Lesung die gefährlichsten Giftzähne ausgezogen worden, doch habe es noch so viele Giftzähne behalten, daß Redner nicht für das Gesetz stimmen könne, selbst dann nicht, wenn die Resolution Herold-Kardorff Annahme finde. Die Beseitigung des Thalers zu Gunsten der reinen Goldwährung mache dem Redner und einem Theil seiner Freunde das Gesetz unannehmbar.

Abg. Lucke (b. k. Fr.) bekämpft die Vorlage.

Abg. Dr. Hahn (b. k. Fr.) klagt über den hohen Diskont, für den er die Leitung der Reichsbank verantwortlich macht.

Hiermit schließt die Generaldiskussion.

Abg. Raab (Refp.) beantragt, nunmehr zur Gewerbenovelle zurückzukehren.

Der Antrag wird abgelehnt.

In der Specialdiskussion beantragt Abg. Dr. Arendt (Rp.) zu Artikel 1 (Außerkurssetzung der goldenen 5-Markstücke), auch die 10-Markstücke einzuziehen.

Der Antrag Arendt wird abgelehnt, Artikel 1 unverändert angenommen.

Artikel II wird ebenfalls unter Ablehnung eines Antrags Arendt unverändert angenommen.

Artikel III wird ohne Debatte angenommen.

Zu Artikel IV beantragt Abg. Dr. Arendt (Rp.) folgenden Zusatz: „Niemand ist verpflichtet, Fünfmarkstücke im Betrage von mehr als 100 M. und die übrigen Reichssilbermünzen im Betrage von mehr als 20 Mk. in Zahlung zu nehmen."

Der Antrag wird abgelehnt, Artikel IV unverändert angenommen.

Der Rest des Gesetzes wird ohne Debatte mit einem redaktionellen Amendement Kirsch, im Uebrigen unverändert angenommen.

Die Resolution Herold und Gen. wird angenommen, ebenso das ganze Gesetz in der Gesammtabstimmung, und zwar mit großer Mehrheit.

Die dritte Berathung der Gewerbenovelle wird nunmehr fortgesetzt. Der Rest der Gewerbenovelle wird mit einer redaktionellen Aenderung, im Uebrigen unverändert angenommen.

Die Petitionen werden für erledigt erklärt.

Auf Antrag des Abg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim wird, da Niemand widerspricht, die Gesammtabstimmung sofort vorgenommen. Dieselbe ergiebt Annahme des Gesetzes mit großer Mehrheit.

Nächste Sitzung: Freitag, den 25. Mai, 11 Uhr Vorm.

Tagesordnung: 1) Dritte Lesung des Nachtragsetats. 2) Unfallversicherungsgesetz.

(Schluß nach 3 1/2 Uhr.)

Zinzendorf.

Ein Sktzzenblatt zu seinem 200. Geburtstage 26. Mai.

Von Eduard Runge.

(Nachdruck verboten.)

Durch den dreißigjährigen Kriegssturm war das arme Deutschland gleichsam erstarrt und ausgetrocknet. Das geistige Leben war eng und dürftig, ohne Schwung und ohne Tiefe, und es bedurfte dringend einer Galvanisirung. Da kam zur rechten Zeit der galvanische Strom in Gestalt des Pietismus. Er führte mitten in das Tagesleben eine innige Gläubigkeit, eine freudige Zuversicht, eine werkthätige Theilnahme an der Menschheit und damit große Interessen, seelische Sicherheit, Poesie und Schwung ein. Wohl barg er in sich die Gefahren geistigen Hochmuths, engen Formenthums und kindischer Schwärmerei; dennoch wird man seine Bedeutung für das deutsche Volksleben kaum hoch genug veranschlagen können, wenn man an die herrliche Persönlichkeit eines Spener denkt, der überall im Lande warmes Leben erweckte, oder an die kernige Art eines Francke, der mit dem „ehrlichen Kapital" von 4 1/2 Thaler jene mächtige Anstalten begründete, die wir noch heut in voller Wirksamkeit bewundern. Diesen Beiden gesellt sich der Mann zur Seite, dessen Andenken noch heut in verschiedenen Theilen Deutschlands blühende, durch ihre menschenfreundliche Gesinnung bekannte und als gute Erziehungsanstalten geschätzte Gemeinden ehrenvoll bewahren: der Graf Ludwig von Zinzendorf.

In dem wundersamen Charakter dieses Mannes lagen die mannigfachsten Gegensätze vereinigt. Er war von einer kindlichen, schwärmerischen Gläubigkeit und dennoch ein praktischer Weltmann; in seinen Briefen mischt sich mit der Sprache der Bibel der alamodische Stil seiner Zeit. Er war ein Prophet, ein Organisator, ein Finanzgenie zu gleicher Zeit; er war für seine Epoche in gewisser Zeit überaus duldsam (man denke nur an die für beide Theile gleich ehrenvolle Freundschaft, die er in Paris mit dem Erzbischof von Noailles gepflegt hat) und doch steckte wieder ein starkes Stück von Despoten in ihm. Wenn sich aber alle diese Gegenstücke in ihm zu einer imponirenden Einheit vereinigen, so ist es, weil er eine echte Persönlichkeit aus dem Vollen war. Immer ist er unmittelbar, immer tritt er mit dem ganzen Gefühle seines Berufes und seiner Bedeutung auf, und immer quillt ihm der Ton aus dem Herzen. Solche Männer sind es, die Werke schaffen, und darum hat ihn Herder mit Recht einen „Eroberer im Reiche der Geister" genannt. Zinzendorf steht an vollendeter Harmonie des Wesens hinter Spener zurück. Näher verwandt war er dem werkthätigen Francke. Aber er war doch nicht, wie Francke, ein Pietist von der striktesten Observanz. Für Francke war es ein Satz, daß jeder Mensch einmal eine Erweckung erleben müsse, einen großen Moment, in dem ihm über seine Sündhaftigkeit und seinen Beruf mit einem Male die Augen aufgehen. Eine solche Erweckung hat Zinzendorf nie erlebt. Es ist wohl eine Geschichte erzählt worden, daß er auf seinen Reisen in der Bildergallerie zu Düsseldorf einen Ecce homo mit der Unterschrift „Das that ich für Dich, was thust Du für mich?" gesehen und daß der Eindruck dieses Gemäldes einen entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben herbeigeführt habe. An dieser Erzählung ist nicht mehr wahr, als daß Zinzendorf von dem Bilde in der That innerlich bewegt wurde: „Ich fühle (bemerkte er), daß ich hierauf nicht viel würde antworten können. Das Merkwürdige an Zinzendorf ist gerade, daß seine Gesinnung und sein Beruf sich gewissermaßen von Kindesbeinen an in ihm ausprägten.

Er stammte aus einer sehr religiösen Familie. Die Zinzendorfs hatten um des evangelischen Glaubens willen ihre alte Heimath Oesterreich verlassen. Daß seine Eltern — der Vater war ein kursächsischer Minister — persönlich eine innige Frömmigkeit huldigten, beweist der Umstand, daß Spener zu seinen Taufpaten gehörte. Fühlung mit den Pietisten hatte auch seine Großmutter Katharina von Gersdorf auf Groß-Hennersdorf in der sächsischen Oberlausitz, der Zinzendorf zur Erziehung anvertraut wurde, nachdem seine Mutter mit dem preußischen Feldmarschall von Natzmer eine zweite Ehe eingegangen war. Das Bemerkenswerthe ist nun, daß Zinzendorf schon als Kind, schon von seinem 4. Jahre an, das persönlichste religiöse Leben im Sinne der Pietisten geführt hat. Er schwärmte, er predigte, hielt Betstunden, schrieb Briefe an Christus, kämpfte schwere Zweifel durch. Der kleine Mann war doch schon eine Persönlichkeit. Die schwedischen Reiter, die 1706 ins Schloß drangen, kehrten vor dem seine Betstunde abhaltenden und sie freimüthig anredenden sechsjährigen Knaben still um.

So hatte Zinzendorfs Geist schon eine gewisse eigene Form, als er auf das Frankesche Pädagogium nach Halle kam. Hier ging es ihm nicht gut. Er litt unter der sklavisch strengen Zucht der Anstalt und unter einem knöchernen Hofmeister, der für den eigenartigen Knaben kein Verständniß hatte. Er kam in den Ruf des Hochmuths, des Ungehorsams und der Unwahrheit, und die Mutter von Natzmer schrieb manchen mütterlich besorgten und ernstlich mahnenden Brief an ihn. Erst allmählich hat Zinzendorf den durch Mißverständnisse entstandenen Verdacht seiner Familie gegen sich überwunden, sie hielt ihn ganz besonders für überhebend und voll von dem hochmüthigen Wahne, daß er zu großen Dingen auserwählt sei. Dieser Verdacht erhielt allerdings in Wittenberg neue Nahrung. Zinzendorf hatte sich dem Wunsche seiner Familie gefügt und hatte die Universität bezogen, um juristische Studien zu machen, obwohl es ihn zur Theologie zog. Immerhin lag er lebhaft theologischen Studien ob und verkehrte viel in theologischen Kreisen. Und trotz seiner Jugend war seine Persönlichkeit bereits so bedeutend, daß man ihn als den geeigneten Vermittler zwischen den Wittenbergschen Orthodoxen und den Halleschen Pietisten hielt. Zinzendorf war bereit, diese Aufgabe zu übernehmen, aber seine Familie wollte davon nichts wissen.

Nach der Beendigung seiner Studien trat er die für einen Adligen jener Zeit unentbehrliche große Tour an, die ihn bis nach Paris führte. Auf dem Rückwege durchlebte er einen Herzensroman. Er faßte eine starke Neigung für die Gräfin Theodore von Castell, trat aber von der Geliebten zurück, als er bemerkte, daß sein Freund, der Graf Heinrich XXIX. Reuß, sein Auge auf sie geworfen hatte. Er hat später Ersatz für die Aufgegebene in der Schwester eben dieses Freundes gefunden, die ihm eine treffliche Lebensgefährtin geworden ist. Freilich, ein Mann der Frauenliebe konnte wohl eigentlich so sehr der nicht sein, dessen Losung lautete: „Ich hab' nur Eine Passion und die ist Er, nur Er!"

All sein Sinnen und Trachten stand nach Wirken in geistlicher Richtung, und doch sah er sich vornächst genöthigt, dem Wunsche seiner Angehörigen zu folgen und in weltlicher Stellung thätig zu sein. Aber auch als Hof- und Justizrath in Dresden suchte er Verbindung mit Gleichgestimmten und beschäftigte er sich gern mit suchenden und irrenden Seelen, so hohes Befremden dies auch in seinen Kreisen erregte. Die Stunde der Befreiung aber schlug für ihn, als er die Majorennität erreichte und 1722 das Gut Berthelsdorf in der Oberlausitz kaufte. Von Stund ab verfolgte er das Ziel, im vollsten Sinne des Wortes ein christlicher Gutsherr zu sein. Man kann vielleicht sagen, es schwebte ihm der Plan einer vom engsten Kreise ausgehenden und immer weiter sich verbreitenden inneren Mission vor. Er begann mit der Vokation des ausgezeichneten Johannes Andreas Rothe zum Pfarrer von Berthelsdorf, er hielt abendliche Hausandachten, zu denen bald auch die Bewohner des Dorfes, ja Gläubige von weither herbeiströmten. Und wie sich Zinzendorf's Ruhm verbreitete, veranlaßte er seine Verbindung auch mit den mährischen Brüdern.

Unter den Nachkommen der alten, noch auf die Hussitenbewegung zurückgehenden böhmisch-mährischen Brüderschaft war eine neue evangelische Bewegung entstanden, die in Oesterreich nicht geduldet wurde. Zinzendorf ertheilte einigen dieser Ausgewiesenen die Erlaubniß, sich auf seinem Gute niederzulassen, und am 17. Juli 1722 fällte ihr Führer Christian David den ersten Baum mit den Worten: „Hier hat der Vogel sein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest!" Am Fuße des Hutberges, eine Viertelstunde von Berthelsdorf entfernt, entstand so die Exulantenkolonie Herrnhut und schnell vermehrte sich die Zahl der Ansiedler aus Mähren und Böhmen, denen sich auch suchende Seelen aus der Lausitz und aus Schwaben anschlossen.

Es würde hier, wo uns die Persönlichkeit Zinzendorfs am meisten interessirt, zu weit führen, die Entwickelung von Herrnhut im Einzelnen zu verfolgen. Genug, daß die bald entstehenden Krisen, die hauptsächlich in der Frage der Gemeindeverfassung und der Stellung zur lutherischen Kirche ihre Wurzel hatten, sowie die Organisation der Gemeinde Zinzendorf mehr und mehr in Anspruch nahm. So nahm er 1722 seinen Abschied in Dresden und verlegte seinen Wohnsitz ganz nach Herrnhut. Damit beginnt die erste große Periode seines Wirkens, in der er hauptsächlich mit der Ausgestaltung der Organisation seiner Gemeinde beschäftigt war. Doch fallen in diese Periode auch

schon die Anfänge des Missionswerkes. Bei einer Reise nach Kopenhagen klagte ihm der Kammermohr des dortigen Oberstallmeisters die traurigen Zustände seiner schwarzen Brüder, und Zinzendorf, von der Schilderung im Innersten bewegt, veranlaßte durch seine Flammenworte die Brüder Dober und Leopold als Missionare nach St. Thomas zu gehen. Damit begann ein Werk von großem Verdienste, mit dem Zinzendorf's Name für immer ruhmreich verbunden ist. Inzwischen war in ihm der Entschluß gereift, in den geistlichen Stand einzutreten. Unter dem Inkognito eines Hauslehrers ließ er sich in Stralsund prüfen und auf Grund des sehr günstigen Ausfalles dieser Prüfung wurde er zu Tübingen in den geistlichen Stand aufgenommen. Da vervielfältigte sich seine Thätigkeit. Ueberall warb er Freunde, hielt er Predigten, griff er organisirend ein. Ihm war am wohlsten, wenn er auf den hohen Wogen der Arbeit schwamm.

Da traf ihn ein starker Schlag. Im Jahre 1736 setzten seine Feinde seine Verbannung durch. Es begann sein „Exil", das mehr als 10 Jahre lang dauerte. Eben dieses Exil aber sollte ihn so recht eigentlich auf den Höhepunkt seines Wirkens führen. Denn jetzt erweiterte es sich in die Breite. Man kann der gewaltigen Thätigkeit des Mannes seine Bewunderung nicht versagen, der jetzt in Frankfurt a. M. den reichen Patriziern das Donnerwort zuruft: „Der frömmste, geachtetste Rathsherr von Frankfurt kann auf keinem anderen Wege selig werden, als ein Straßenräuber, den man aufs Rad legt", — jetzt im heißen inneren Ringen von Königsberg nach Riga zu Fuß wandert, jetzt auf dem halbverfallenen Schlosse Ronneburg in der Wetterau an verkommenem Gesindel die Werke der Liebe übt, und jetzt dem König Friedrich Wilhelm I. von Preußen in dreitägigen Erörterungen das Geständniß abringt, der Teufel aus der Hölle könne nicht ärger lügen, als die, welche Zinzendorf verleumdet hätten. Im Jahre 1736 hat er allein über 1000 Meilen zurückgelegt. Aber auch das genügte dem Unermüdlichen noch nicht. Er ging 1739 selbst über die See nach St. Thomas, dem „Todtenloch", wo seine armen Missionare hinstarben. Zinzendorf wollte nicht, daß man ihm nachsagen könne, er ließe drüben seine Brüder nur so hinwelken; er suchte das Fiebernest selbst auf und brachte die arg zerrütteten Verhältnisse in Ordnung. Später ist er auch zweimal nach Amerika gegangen, wo seine Brüder in Pennsylvanien eine rege Thätigkeit entfalteten. Die zweite dieser Reisen im Jahre 1742 bildete den Höhepunkt seines Lebens. Er wurde in Pensylvanien hoch gefeiert, vermochte inmitten eines Chaos von Sekten Frieden zu stiften und suchte in ihren Urwäldern die Indianer selbst auf. Mit diesem Missionswerke hat Zinzendorf auch für die Ausbreitung des Deutschthums redlich gearbeitet. In Guinea und Grönland, in Algier und Virginien, in Konstantinopel und Surinam wirkten damals die treuen Brüder aus der deutschen Heimath.

Im Jahre 1748 hatte Zinzendorf auch die Genugthuung, daß seine Verdienste anerkannt wurden und seine Verbannung rückgängig gemacht wurde. Er hat dann noch 12 Jahre gelebt. Zum Theil waren diese Jahre recht schwer, da er eine finanzielle Krisis in seinen Unternehmungen durchmachen mußte. Vielleicht haben grade diese sehr ernsten Erlebnisse eine gewisse Schuld daran, daß Zinzendorf's Geist damals zur Ueberschwänglichkeit neigte. In den Liedern, die er damals gedichtet hat, spricht sich diese Ueberschwänglichkeit zuweilen recht geschmacklos aus. Eine Art innerer Unruhe scheint damals in dem Manne gelebt zu haben; bald warf er sich in die wildeste Arbeit, bald sehnte er sich nach völliger Zurückgezogenheit. In diesen Wirren stand ihm seine zweite Gemahlin, die älteste der Herrnhuter Schwestern, Anna Nitschmann, tröstend zur Seite, und schließlich legten sich die Wirren, und als ein friedlicher Mann schied der Graf Zinzendorf am 9. Mai 1760 in seinem theuren Herrnhut aus dem Leben. In der Erinnerung der Nachlebenden und besonders der Brüder sind seine Mängel verblaßt, und wie eine Lichtgestalt steht ihnen Zinzendorf vor der Seele. Wir haben unsererseits seine Mängel nicht verschwiegen; das aber ist wahr, was die Brüder ihm aufs Grab geschrieben haben, denn es drückt den lebendigen und wirkenden Kern seiner Seele, drückt seine thätige Liebe und seine gewaltige Kraft zu formen und gestalten wahrhaftig aus: „Er war gesetzt, Frucht zu bringen und eine Frucht, die da bleibet."

Vermischtes.

Dresden, 23. Mai. Die Abordnung des Deutschen Kriegerbundes aus Nord-Amerika ist in der vergangenen Nacht gegen 12 Uhr hier eingetroffen und auf dem Hauptbahnhofe von dem Festkomité der vereinigten Kriegervereine empfangen worden.

Braunschweig, 23. Mai. Dem Landtage ist eine Vorlage betreffend die Kosten des Umbaues des Hoftheaters im Betrage von 1 300 000 Mark zugegangen. Prinz-Regent Albrecht hat sich, wie die „Braunschweigische Landeszeitung" meldet, bereit erklärt, ein Viertel der Kosten zu übernehmen.

Aus Britisch-Neuguinea wird gemeldet, daß im Yodda-Thal Funde von Gold gemacht worden sind. Es sind bereits 100 Schürfer nach dem Fundorte unterwegs.

Der Kassirer der evangelischen Kirchengemeinde zu Kalk ist laut der „Köln. Volksztg." nach Unterschlagung von 13 000 Mk. Kirchengeldern geflüchtet.

Von der Weltausstellung. Paris, 23. Mai. Gestern Abend gab das Centralsyndikat der Händler mit geistigen Getränken ein Bankett zu Ehren der Mitglieder der mit der Vertheilung der Ehrenpreise für die Ausstellung betrauten Jury. Die der Jury angehörigen Vertreter fremder Mächte, so diejenigen Deutschlands und Rußlands, wohnten dem Feste bei. Präsident Cusenier begrüßte die Gäste, der deutsche Vertreter trank auf das Wohlergehen Frankreichs. Justizminister Monis dankte für die herzlichen Trinksprüche der fremden Vertreter und erklärte, er sei überzeugt, daß die Ausstellung Gegenstand der Bewunderung der gesammten Welt sei und daß ihr ein tiefer Friede nach Außen und Innen folgen werde. — Präsident Loubet empfing heute Nachmittag im Elysée in besonderer Audienz die Vorsitzenden des „Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller", Geheimen Kommerzienrath Goldberger und Kommerzienrath Jacob, welche durch den Reichskommissar Geh. Ober-Regierungsrath Richter vorgestellt wurden. Geheimrath Richter stellte bei dieser Gelegenheit auch die Mitglieder des Vorstandes des aus der deutschen Kolonie gebildeten Ausstellungs-Beiraths vor. Präsident Loubet gab seiner lebhaften Freude über den Besuch Ausdruck und betonte, daß er das Ausstellungswerk als Werk des Friedens betrachte. Er sei allerdings ein Jünger der Friedensidee gewesen und würde es als eine schwere Unbesonnenheit betrachten, wenn eine Nation das in Jahre langer friedlicher Arbeit Errungene gewaltsam zerstören würde. Präsident Loubet hob sodann die glänzende Betheiligung Deutschlands an der Ausstellung hervor und rühmte namentlich die hervorragenden Leistungen der deutschen Aussteller auf den Gebieten des Maschinenwesens und des Kunstgewerbes; besonderes Interesse äußerte der Präsident für die von Kaiser Wilhelm zur Verfügung gestellten Kunstschätze, wobei er seinen baldigen Besuch der Säle des deutschen Hauses, in denen diese Kunstwerke untergebracht sind, in Aussicht stellte.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank, Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Mittwoch, den 23. Mai 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 745—788 Gr. 146½ bis 154 M. bez.
inländisch bunt 729—745 Gr. 139—144½ M. bez.
inländ. roth 747—777 Gr. 146—151 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 734 Gr. 141 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 647 Gr. 110 M. bez.
Futter- 100 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 127½—130 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,10—4,40 M. bez.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 23. Mai 1900.

Weizen 136—150 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 130—140 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 118—125 Mk. — Braugerste nom. b. 135 Mk., feinste, über Notiz.
Hafer 122—130 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis. Kocherbsen 140—150 Mk.

Thorner Marktpreise von Freitag, 25. Mai.

Der Markt war nur mäßig beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	₰	höchst. Preis M.	₰
Weizen	100 Kilo	14	—	14	80
Roggen	"	13	—	13	80
Gerste	"	12	20	12	80
Hafer	"	12	20	12	80
Stroh (Richt-)	"	4	—	—	—
Heu	"	5	60	6	—
Erbsen	"	15	—	16	—
Kartoffeln	50 Kilo	2	—	2	50
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,3 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	—	1	20
" (Bauchfl.)	"	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	—
Schweinefleisch	"	1	—	1	20
Hammelfleisch	"	1	10	1	20
Geräucherter Speck	"	1	40	—	—
Schmalz	"	1	40	—	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	2	—	—	—
Schleie	"	1	20	1	40
Hechte	"	1	—	1	20
Barbine	"	—	60	—	80
Bressen	"	—	70	—	80
Barsche	"	—	80	1	—
Karauschen	"	1	20	—	—
Weißfische	"	—	50	—	5[illegible]
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse junge	"	8	—	—	—
Enten	Paar	2	50	4	50
Hühner, alte	Stück	1	20	2	—
" junge	Paar	1	—	1	40
Tauben	"	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	1	60	2	20
Eier	Schock	2	20	2	40
Milch	1 Liter	—	12	—	—
Petroleum	"	—	22	—	25
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	35	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—00 Pfg., Blumenkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 0—00 Pfg., Weißkohl pro Kopf 00—00 Pfg., Rothkohl pro Kopf 00—00 Pf., Salat pro Köpfchen 3—5 Pfg. Spinat pro Pfd. 10 Pfg., Petersilie pro Pack 0,05 Pfg., Schnittlauch pro 2 Bundchen 05 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 20—25 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10 Pfg, Sellerie pro Knolle 10 Pfg., Rettig pro 3 Stück 00 Pfg., Meerettig pro Stange 20—25 Pfg., Radieschen pro Bund 5 Pfg., Aepfel pro Pfd. 00—00 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk. geschlachtete Enten Stück 00—00 Mark. Spargeln pro Kil. 1,20—1,50 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg.. Krebse pro Schock 3,00—4,00 M.

Bekanntmachung.

Für die Gerichtsbehörden hierselbst soll der Jahresbedarf von etwa 200 Rmtr. Kiefern-Klobenholz I. Klasse, 150 Tonnen à 20 Centr. Steinkohlen und 1500 Liter Petroleum im Wege der Submission angekauft werden.

Verschlossene Offerten mit der Aufschrift: „Lieferung von Holz—Steinkohlen—Petroleum für die Gerichtsbehörden zu Graudenz" sind bis zu dem auf

den 8. Juni 1900,
Vormittags 11 Uhr

vor dem Rechnungsrevisor, Zimmer Nr. 46, hierselbst anberaumten Termine einzureichen.

Die Lieferungsbedingungen liegen in der Gerichtsschreiberei I des Landgerichts hier, Zimmer Nr. 41, aus, können auch gegen Schreibgebühr bezogen werden. Die den Bedingungen nicht genau entsprechenden Offerten bleiben unberücksichtigt.

Graudenz, den 18. Mai 1900.
Der Landgerichtspräsident.
Der Erste Staatsanwalt.

Standesamt Mocker.

Vom 17. bis 24. Mai cr.
sind gemeldet:

Geburten.

1. Sohn dem Arb. Julian Puschert. 2. S. dem Arb. Carl Roloff-Schönwalde. 3. S dem Arb. Emil Hinkel. 4. S. dem Eigenthümer Emil Sonnenberg. 5. S. dem Schuhmacher Michael Piechocki. 6. S. dem Arb. Adolf Müller. 7. Unehel. S. 8. S. dem Arb. August Dickwer. 9. T. dem Händler Anton Grobis-Rubinkowo. 10. T. dem Bahnarbeiter Ludwig Zielinski. 11. T. dem Arbeiter Anton Lazarski. 12. T. dem Zimmergesellen Felix Jaczkowski. 18. S. dem Arb. Joseph Szymanski.

Sterbefälle.

1. Michalina Janiszewski, 3 Jahre. 2. Else Knittel, 16 Tage.

Aufgebote.

1. Arb. Anton Szewczykowski und Marcianna Pawski. 2. Zimmermann Max Tobianski und Anna Hippler.

Eheschliessungen.

1. Kesselschmied Martin Jablonski mit Anna Lewandowski. 2. Schmied Johann Strzelecki mit Marianna Roeder. 3. Hausdiener Bonifacius Affeldt mit Auguste Kwasniewski.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.